

## Den Briefschreiber außerkörperlich beobachtet

Dr. Ricardo Ojeda-Vera war 1977/78 Assistenzarzt an einer Krebsklinik am Tegernsee. Privat wohnte er in einem Appartement in Rottach-Egern an der Weißbach. Dort schrieb er eines Abends nach dem Dienst in der Klinik einen Brief an seine Mutter – natürlich in seiner Muttersprache, in Spanisch. Er schrieb ihr von der Belastung der Arbeit, seiner Stimmungslage in der Fremde und beschrieb ihr auch die Landschaft um den Tegernsee (*Ojeda-Vera, 2017; Rivas 2016; Speer 2007*).

Tags darauf begleitete er wie gewohnt zusammen mit vielen anderen seiner Kollegen die Visite des Chefarztes. Dabei kam die Gruppe zu einer Frau, die wegen eines in Lunge, Leber und Knochen metastasierten Mammakarzinoms bereits als im Endstadium befindlich galt. Mit ihr hatte Dr. Ojeda-Vera bisher nur ganz kurz gesprochen und auch nur ein ganz normales Arzt-Patient-Verhältnis wie jeder andere Kollege in der Klinik.

Die kurze Gesprächspause, in der üblicherweise der Krankenbericht und die Laborwerte gelesen werden, nutzte die Frau, um sich an Dr. Ojeda-Vera zu wenden und zu sagen: „*Es war ein wunderschöner Brief, den sie gestern Abend geschrieben haben.*“

Zunächst verstand der Arzt gar nicht, was sie damit sagen wollte, erinnerte sich dann aber bald an jenen Brief, den er am Abend zuvor geschrieben hatte. Alle Anwesenden hatten die Bemerkung der Patientin mitgehört und schauten ihn nun fragend an. Das war ihm peinlich, erweckte es doch den Eindruck, er zeige Patienten seine privaten Briefe und wahre damit nicht die im Dienst gebotene Distanz. Deshalb fragte er die Frau, was sie wohl meine, und bekam zur Antwort: „*Ja, den Brief, den sie gestern Ihrer Mutter geschrieben haben.*“ Vorerst wollte Dr. Ojeda-Vera dieses Gespräch nicht weiterführen und bedeutete der Frau, später noch einmal zu ihr zurückzukommen.

Keine zwei Stunden nach der Visite war er wieder bei der Patientin und wollte von ihr mehr darüber wissen, was sie mit ihren Bemerkungen bezüglich des Briefes gemeint habe. Sie spüre, sagte sie, wie sehr er seine Mutter möge, und beschrieb nun den Inhalt des besagten Briefes detailgenau. Dr. Ojeda-Vera wollte natürlich von ihr wissen, wie sie das alles denn überhaupt wissen könne. Jetzt erfuhr der Arzt, dass sie ihn „von oben“, „von der Zimmerdecke“ aus beim Schreiben des Briefes gesehen haben will. Er habe in einem grünen Bademantel am Schreibtisch gesessen, und zwar auf einem Schreibtischstuhl im römischen Stil. Sie beschrieb auch den Kugelschreiber, den er benutzt hatte. Alles, was sie angeblich beobachtet hatte, stimmte. So gar die Lage des Schreibblocks sowie einiger Papiere auf dem Tisch be-

schrieb sie korrekt. Ob sie denn Spanisch könne, wollte Dr. Ojeda-Vera wissen. Das verneinte sie zwar, gab aber den Inhalt des Briefes noch einmal völlig richtig wieder. *„Aber wie können Sie das alles wissen?“*, fragte der Arzt nun erneut und fast schon verzweifelt. *„Ich weiß es selber nicht“*, war ihre Antwort. *„So etwas habe ich auch noch nie erlebt!“*

Drei Tage nach diesem Gespräch verstarb die Frau.

Dr. Ojeda-Vera hatte sie offensichtlich nicht mehr fragen können, warum ausgerechnet er von ihr als Zielperson für ihre mysteriösen Wahrnehmungen ausgesucht worden war. Und er konnte es sich im Nachhinein auch nicht erklären. Schließlich hatte er von seiner Seite aus auch keinerlei besondere emotionale Bindungen zu dieser Patientin aufgebaut.

### Beurteilung

Was die Frau anscheinend gesehen hat, liegt so weit außerhalb der Reichweite ihrer Sinne und ihrer Möglichkeiten, dass eine normale Sinneswahrnehmung ausgeschlossen werden kann. Will man dennoch eine natürliche Erklärung für diesen Fall konstruieren, bleibt nur noch die Annahme von Betrug. Dr. Ojeda-Vera, von dem die ursprüngliche Information darüber stammt, ist aber dem Autor des später verfassten Berichts, Claus Speer, gut bekannt und sogar mit ihm befreundet. Claus Speer wiederum ist mir, dem Autor des vorliegenden Buches, als vertrauenswürdig bekannt, sodass ich Betrug für ausgeschlossen halte.

Die Frau wird den Brief kaum hellsehtig gelesen haben, da sie Spanisch nicht verstand. Näher liegt es anzunehmen, sie habe dem Doktor bzw. dessen Gedankenfluss telepathisch beim Briefschreiben „zugehört“ und gleichzeitig durch Fern-Hellsicht (remote viewing) dessen unmittelbare räumliche Umgebung wahrgenommen. Fragt sich nur, warum diese Frau erst todsterbenskrank werden musste, um eine derart außergewöhnliche außersinnliche Wahrnehmungsfähigkeit zu entwickeln? Als Antwort bietet es sich an zu vermuten, die Patientin habe möglicherweise um ihre prekäre Lage gewusst und daher Todesängste ausgestanden, die zu einer „Exkursion“ der Seele geführt haben, wie man sie von Nahtod-Erfahrungen her kennt. Warum sie dabei gerade zu diesem konkreten Briefschreiber „geflogen“ ist, wissen wir leider nicht. Vielleicht hat sie die Mutterliebe des Arztes angezogen, die ihr Trost spendete.

Dieses Beispiel zeigt, dass unzweifelhaft paranormale Leistungen nicht daran gebunden sein müssen, eine dramatische Wiederbelebung durchzumachen, sondern allein schon die zeitliche Nähe zum Sterben Auslöser dafür sein kann.

Literatur

Ojeda-Vera Ricardo (2017) Roseann's DBV, Experience Description, *Near Death Experiences Research Foundation*,  
[http://www.nderf.org/NDERF/NDE\\_Experiences/roseann\\_dbv.htm](http://www.nderf.org/NDERF/NDE_Experiences/roseann_dbv.htm)

Rivas, Titus; Dirven, Anny; Smit, Rudolf H. (2016) The Self Does Not Die / Verified Paranormal Phenomena from Near-Death Experiences, *IANDS Publ., Durham, NC, ISBN: 978-0-9975608-0-0, S. 30-31*

Speer, Claus (2007) Sterbebettvisionen, *NTE-Report Informationsbrief des Netzwerks Nahtoderfahrung, Nr. 3, Dezember*, <https://netzwerk-nahtoderfahrung.org/images/Bilder/Dokumente/newsletter/oeffentlich/NTE-Report3-07.pdf>, S. 4-6 oder  
<http://www.origenes.de/nte/Sterbebettvisionen.htm>